Nr. 202. IV. Jahrgang. Donnerstag den 23. Juli 1896. Auflage 44000.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., für Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I., Nr. 3697. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. fl. 1.80, resp. 1.62. Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Centralheizungen, Bade-, Closet-Anlagen
Wasserleitungen in jeder Ausdehnung, Pumpwerke für Hand- und Motorbetrieb.
Louis Kühne, Dresden-A., Papiermühlengasse. Telephon-Nr. 508. 1568

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

Billigstes Post-Abonnement!

Nur 1 Mark

kosten die „Neuesten Nachrichten" im Post-Abonnement bei allen Postanstalten für die Monate

August und September

mit Witzblatt „Dresdner Fliegende Blätter" Mark 1,27; für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. (ohne Witzblatt) frei ins Haus.

Stöckers „neue Partei".

* ... „Zum höheren Ruhme Stöckers!" — Diese Worte vermissen wir an der Spitze der Kundgebung, die soeben die Herren Stöcker, Professor v. Nathusius und Lic. Weber gegen den evangelisch-socialen Congreß veröffentlichen. Wer sich aber durch die sieben Hauptsätze des Programms des neuen christlich-socialen Reibundes durchgearbeitet hat, der wird sie als sein Urtheil am Schlusse hinzufügen.

Um den ehemaligen Hofprediger war es immer einsamer geworden. Nachdem zwischen ihm und den Conservativen das Tischtuch zerschnitten war und auch der evangelisch-sociale Congreß dem Hofprediger a. D. nicht als Stufe zu neuem Emporsteigen dienen wollte, schien sein Loos zu sein, als Stimme des Rufenden in der Wüste sein bewegtes Dasein zu beschließen. Doch wer den zweiten Ritter Georg, den neuzeitlichen Luther genauer kennt, der ließ sich dadurch, daß es plötzlich von ihm so still geworden war, nicht täuschen, und war darauf gefaßt, bald wieder schmetternden Posaunenton zu vernehmen und den zum so und so vielten Male Todtgesagten wieder hoch zu Roß zu gewahren, den streitbaren Kirchenfürsten des Mittelalters gleich, die im Eisenpanzer auszogen in den Kampf für die Sache Gottes und nicht zuletzt — die eigene!

Zum höheren Ruhme Stöckers geht es ja auch diesmal in den Streit, von Seiten des Einen völlig zielbewußt, seitens der Anderen ohne Bewußtsein der Rolle, die sie spielen, im guten Glauben, daß es ihnen möglich sein werde, dem Ungestüm Stöckers Schranken zu errichten und ihn auf einen Wirkungskreis zu beschränken, innerhalb dessen er seine glänzende Befähigung als Agitator und Redner segensreich bethätigen könnte. Eitler Wahn! Als ob ein Stöcker sich in einen Käfig setzen ließe, als ob ihn nicht der unbezwingbare Drang erfüllte, sich zu kühnem Adlerflug zu erheben! Stöcker hat auf die seiner Kampfnatur am meisten zusagende Gründung eines neuen evangelisch-socialen Congresses verzichtet, weil dafür Professor v. Nathusius und Lic. Weber nicht zu haben waren, und er beschränkt sich zunächst darauf, eine große Versammlung evangelischer Männer im nächsten Herbst anzustreben, um die positiven evangelischen Elemente „fruchtbarer als bisher zu organisiren". Stöcker hat in der stillen Zurückgezogenheit der letzten Wochen ein neues Schlagwort für die Massen ersonnen, und neben dem christlich-socialen und evangelisch-socialen Banner erhebt er nun noch das kirchlich-sociale. Solch ein Tohuwabohu durcheinander schwirrender Begriffe ist der richtige Nährboden für die Pläne des ehrgeizigen Mannes, der sich nun wieder einen Wirkungskreis eröffnet hat, nachdem bei den conservativen Fleischtöpfen, wie „Das Volk" sich ausdrückt, der christlich-sociale Gedanke in die Gefahr gerathen war, eines elenden Hungertodes zu sterben. Geschickt wird der Gegensatz zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Kirche der Reformation in den Vordergrund gezogen, um ihn als Lockmittel zu benützen, das die Gefolgschaft der Geistlichkeit sichert. Der römisch-katholischen Kirche kann nicht ein ausschließliches Recht zu socialem Wirken zugestanden werden, auch die reformirte Kirche ist dazu berechtigt. Ja, dem Geistlichen kann es „unter Umständen zur unweigerlichen Pflicht werden, persönlich in den Kampf für die sittlichen Lebensmächte einzutreten, Gleichgesinnte zu sammeln und sowohl die evangelischen Arbeitervereine wie die Werke der inneren Mission im Sinne kirchlich-socialer Thätigkeit zu pflegen". Die evangelischen Geistlichen werden also aufgefordert, sich in das Parteigetriebe zu stürzen, und eine solche Wirksamkeit wird sogar als ihre Pflicht hingestellt.

Worauf dieser Kampfruf die Antwort ist, braucht wohl nicht erst ausdrücklich gesagt zu werden. Wer die Geschichte der letzten Monate kennt, dem wird auch eine Ahnung aufdämmern, weshalb das Schlagwort „christlich-social" in „kirchlich-social" umgewandelt wurde. Daß wir „Alle" „kirchlich-social" sind, wird gewiß Niemand behaupten, und Herr Stöcker vertraut darauf, daß auch der Ausspruch: „Christlich-social ist Unsinn" sich auf seine neue Firma nicht werde anwenden lassen. Hier zeigt sich jedoch abermals, wessen Geschäfte die Herren Nathusius und Weber in dem neuen Dreibund besorgen. Dem Ritter Georg, der durch ein vernichtendes Urtheil aus berufenstem Munde in den Sand gestreckt worden, soll wieder in den Sattel geholfen werden, aber das Rößlein, das er zu tummeln gedenkt, sieht zunächst noch recht schwach und entkräftet aus. Er schreckt trotzdem nicht zurück vor dem Besteigen dieser Rosinante, denn hinter ihm sind die Schiffe verbrannt und nur ein kühnes „Vorwärts!" kann ihn zu neuen Tagen des Glanzes führen. Ob sie ihm noch beschieden sind? Qui vivra, verra!

Politische Uebersicht.

* **Dresden,** 22. Juli.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß von den deutschen Großgewerben besonders auch die sächsische Wirkerei durch den **deutsch-spanischen Zollkrieg** erheblich geschädigt ist. Die frühere Ausfuhr von Wirkwaaren nach Spanien wird niemals wieder erreicht werden, da während des Zollkrieges dort sehr zahlreiche Wirkwaaren-Fabriken, zum Theil mit deutschen Maschinen und deutschen Arbeitern, entstanden sind. Aber auch noch zwei andere sächsische Großgewerbe haben, worauf in einer sächsischen Correspondenz der „Köln. Ztg." hingewiesen wird, durch den Zollkrieg erheblich gelitten. Der Zollkrieg ist die Ursache gewesen, daß sich die Buntschlingerei aus der Gegend von Eibenstock zum größten Theil nach Böhmen gezogen hat. Den sächsischen erzgebirgischen Arbeitern gehen, wie die Handelskammer in Plauen erwähnt, nicht nur die Stücklöhne, sondern auch die Löhne für alle Nebenarbeiten verloren. Auch die Perlnäherei hat in der Eibenstocker Gegend gelitten, da durch den Zollkrieg der Mitbewerb von Frankreich, Oesterreich, Belgien und der Schweiz auf dem spanischen Markte außerordentlich begünstigt ist. Besonders in Oesterreich hat man mit Erfolg die Perlnäherei aus Sachsen über die Grenze zu ziehen versucht. Vielfach sind geschickte sächsische Perlnäherinnen veranlaßt worden, ihre Kunstfertigkeit in Prager und Wiener Großbetrieben zu lehren.

* * *

Die Herren Hofprediger a. D. Stöcker, Prof. v. Nathusius-Greifswald und Pastor Weber-München-Gladbach veröffentlichen, wie schon kurz erwähnt, einen Aufruf, in dem sie zur Bildung einer **„kirchlich-socialen" Partei auffordern.** Wir beschäftigen uns mit dieser Angelegenheit an leitender Stelle der vorliegenden Nummer eingehender. In der führenden reichshauptstädtischen Presse findet, soweit wir das bis jetzt zu übersehen vermögen, die neue Gründung eine recht kühle Aufnahme, auch in Kreisen, in denen man dem Herrn Hofprediger sonst nicht ein unfreundliches Gesicht zeigt. Der conservativ-orthodoxe „Reichsbote" spricht den Wunsch aus, daß Stöcker sich nicht zu sehr vordrängen möge, denn als „ausschlaggebender Organisator und Leiter einer öffentlichen Angelegenheit unterliegt er wegen zu geringer systematischer Stetigkeit und Nüchternheit und wegen seiner optimistischen Menschenauffassung berechtigten Einwänden". Die „Vossische Zeitung" meint aber, daß dieser Rath bei Stöcker tauben Ohren begegnen werde, denn die ganze neue Gründung habe doch nur den Zweck, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Zu einem ähnlichen Erkenntniß gelangt die „National-Zeitung", die den Fall in Erwägung zieht, daß man im conservativen Lager den Alarmruf der „Kreuzzeitung" berücksichtigen und Bedenken tragen werde, mit ihm als Führer einer anderen Partei gemeinsam an einem doch immerhin politischen Unternehmen zu arbeiten. Werde der Ruf der „Kreuzzeitung" befolgt, dann sei das kirchlich-sociale Unternehmen verpufft, „denn Herr Stöcker hat allezeit seine Unternehmungen bekanntermaßen nicht von dem Liebhaberstandpunkt behandelt, sondern von dem Gesichtspunkt aus, ob sie ihm auch nützen". Mit großem Mißtrauen erscheint Herr Pastor Naumann auf dem Platze, der bereits seine zur christlich-socialen Partei gehörenden Freunde zum offenen Widerspruch gegen die neuen Pläne aufgefordert. Weit unangenehmer als die vernichtendste Kritik wird aber dem Parteigründer eine Erklärung sein, die soeben das bekannte Saarbrückener Organ des Freiherrn v. Stumm enthält: Daß die Veröffentlichung des sogenannten Pastorentelegrammes auf den ausdrücklichen Wunsch des Summus episcopus der protestantischen Landeskirche von Preußen erfolgt ist! Und als zweiter Keulenschlag gegen Stöcker schließt sich

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel für Donnerstag den 23. Juli.** 1562. Götz v. Berlichingen, gest. in Hornberg. — 1824. Kuno Fischer, Philosoph, geb. in Sandewalde.

* **Das Residenztheater** brachte gestern vor verhältnißmäßig gut besuchtem Hause Sudermanns „Heimath", das gehaltvollste von Sudermanns Stücken, zur Aufführung. Man kann nicht behaupten, daß die gestrige Darstellung sich über die Durchschnittsleistung einer städtischen Provinzbühne heraushob. Das Zusammenspiel war gut, auch die Inscenirung, aber das läßt sich nicht von den Darbietungen der schauspielerischen Kräfte sagen. Es war Alles in der Zeichnung nicht unwesentlich verschoben — etwas Unsicheres, Verfehltes lag darin. Vor Allem gehörten die Personen, die man auf der Bühne sah, einer ganz anderen Gesellschaftsklasse an als das Stück verlangt. Zeitz' Oberstlieutenant wäre allenfalls noch glaubhaft gewesen, wenn er durch seine schablonenhafte Spielweise nicht wieder viel verdorben hätte. Aber Marie Mestl war ebensowenig eine Frau Oberstlieutenant, wie Minna Hänsel eine v. Wendlowski; weder war Burmester ein rechter Lieutenant, noch E. v. Klinkowström ein rechter Pfarrer. Und nun erst Frieses Generalmajor und die drei gesellschaftlichen Staffagefiguren! Man wird Mühe haben, sich in den Glauben zu versetzen, daß man sich in dem Hause eines Oberstlieutenants befindet. Auch der Hamburger Gast, Frau Margarethe Körner trug dazu bei, die etwas flaue Stimmung zu erhöhen — sie sprach, in dem Bestreben, gewisse Scenen recht intim zu gestalten, so leise, daß dem Publikum lange Sätze vollständig verloren gingen. Sudermanns „Heimath" ist ja den Meisten bekannt, man würde sonst wohl gestern nicht ungeduldig geworden sein. Den Fehler scheint diesmal die Regie gemacht zu haben, denn man ließ im Allgemeinen überhaupt an Deutlichkeit zu wünschen übrig, namentlich Ella Scholz und Marie Mestl. Frau Margarethe Körner als Magda hatte in diesem Ensemble keinen schweren Stand; es bedurfte nicht viel, um dieses zu überragen. Und Frau Körner überragte es, überragte es bedeutend, wenn sie auch die Magda, bei der dieses Sichausleben allein verständlich, ja sogar berechtigt ist, nicht erreichte. Magda hat etwas von dem großen und innerlich freigewordenen Menschen — (um den längst verunzten Nietzsche-Ausdruck vom Uebermenschen zu vermeiden) — an sich; denn durch Schuld und durch Leiden ist sie gegangen und eine „Wissende", aber auch eine „Herrennatur" geworden. Etwas Tiefes und Trotziges, ja etwas Faustisches liegt in dieser Natur, die Sudermann allerdings in ihrem innersten Wesen nicht gezeichnet hat, was auch gar nicht in seiner Absicht lag. Ihm kam es ja nur darauf an, die Erscheinungen darzustellen, die sich bei der Berührung dieser „Absichtswandelnden" mit der engschränkigen Musterbürgersphäre ergeben. Aber diesen großen freien Zug, der Magda, die vagabondirende Sängerin, das „gefallene" (!) Mädchen, thurmhoch über die correcten Moralkrämer erhebt, vermißte man an der Schöpfung Margarethe Körners, namentlich in der ersten Hälfte des Dramas. Magda ist ein wenig boshaft in ihrem Verkehr mit den Andern, aber es muß die Bosheit eines Menschen sein, der von seinem freieren Standpunkt die Jämmerlichkeit der Anderen durchschaut. Frau Körner war boshaft aus — Médisance. Man hätte, vor Allem im zweiten Act, eher an eine zur Halbwelt und zur Halbkunst gehörende Pariserin glauben können. Tiefere Züge entwickelte der Gast im dritten, besonders aber im vierten Act, wo sie ungemein glücklich erfaßte und natürlich wiedergegebene Momente hatte. Der Thränenausbruch nach ihrer Unterredung mit Keller (Witt) im dritten Act ist, so wahr er auch gespielt ist, unwahr. Freilich schreibt Sudermann selber ihn vor; aber die trotzige Magda, die den Elenden so gründlich verachtet, die wirklichen Ekel vor ihm empfindet, sollte sich vor ihm schwach, weich, jammernd zeigen? Es kann, bei der Erinnerung an das Kind, ein plötzlicher Gefühlsausbruch kommen, aber sie muß sich auch schnell wieder beherrschen. Gegen den Schluß hin war Frau Körner ganz das seelisch gebrochene, von der Stickluft der neuen Atmosphäre vergiftete, mit letztem Trotz gegen den Zwang ankämpfende Weib. Man fühlte, man litt mit ihr, ohne aber doch von dem, was sie eigentlich vorstellen sollte, überzeugt zu sein. Herr Witt als Regierungsrath Keller war zu sehr Bonvivant, spielte aber seine Verlegenheit und das Wittern nach dem Winde ausgezeichnet. Frau Hänsel betonte die Komik in „Tante Frönze" allzusehr. Franziska ist als corpulente Dame überhaupt garnicht denkbar. Gut war Jacques Morway als Oberlehrer und noch Marie Eichenwald als Therese. Von Ella Scholz läßt sich nicht viel sagen. Ihre Leistung entbehrt einer charakteristischen Auffassung, war aber auch nicht zu tadeln.

Max Wundtke.

* **Das Hans Sachsfche Fastnachtsspiel: „Das heyß Eysen"** wird heute (Mittwoch) Abends halb 9 Uhr im Theater der „Alten Stadt" zum ersten Male aufgeführt, und zwar genau nach dem Original, wie solches im Jahre 1563 in Nürnberg erstmalig dargeboten wurde, nur mit der kleinen Abweichung, daß die Frauenrollen nicht von Männern gespielt werden. Die primitive Ausstattung und unbeholfene Spielweise von damals wird auch hier möglichst beibehalten werden, um ein getreues Bild damaliger Schauspielkunst zu geben. Die Rollen des Bauern, der Bäuerin und der Gevatterin liegen in den Händen des Herrn Leitner, der Damen Wilhelmy und Böhme. Für die originelle Inscene ist der Oberregisseur Maximilian Sonnenthal bemüht. Da das Stück nur sehr kurz ist, wird die Küllersche Pantomime den Schluß der Vorstellung bilden. Die originellen Theaterzettel, welche sich auch bereits außerhalb der „Alten Stadt" einer großen Beliebtheit erfreuen, werden durch denjenigen von „Heyß Eysen" um ein köstliches Exemplar vermehrt.

* **Der malerische Marktplatz der „Alten Stadt"** hat gewiß schon manchen Künstler begeistert. Der hiesige bekannte Maler Herr Max Giese, eins der rührigsten Mitglieder des Festausschusses, hat ein großes künstlerisch und technisch vollendetes Aquarell, den Marktplatz darstellend, gemalt, und er dürfte der erste Künstler sein, der die reizvolle Stadtanlage in künstlerischer Weise verewigt hat. Der Marktplatz ist auf Gieses Gemälde belebt von zahlreichen Figuren in alter Tracht. Im Hintergrunde erblickt man das prächtige Rathhaus, den originellen „Winkelkrug" und seitwärts erhebt sich der imposante Wartthurm, sowie das „Zunfthaus". Aus dem Bilde spricht nicht nur das fröhliche Leben und Treiben in der „Alten Stadt", sondern auch ein frischer, lebhafter künstlerischer Geist, dessen Träger es vortrefflich versteht, durch seine Werke zu wirken. Das Aquarell befindet sich allerdings bereits in Privatbesitz, soll jedoch demnächst im „Sächsischen Kunstverein", sowie auch vielleicht in der „Alten Stadt" auf kurze Zeit ausgestellt werden.

* **Die Bayreuther Bühnen-Festspiele.** Bayreuth, 22. Juli. (Privat-Telegramm.) Die gestrige Aufführung des „Siegfried" stand nicht auf der Höhe der vorgestrigen „Walküre". Sie verlief vielleicht unter dem Einfluß übergroßer Hitze matt. Wie am ersten Abend zeichnete sich auch diesmal wieder das Orchester unter Richters Leitung aus.

* **Der Romandichter Dickens,** der Sohn Charles Dickens des Aelteren, ist gestern in London gestorben.

Aus dem Sportleben.

Der zweite Tag des **Hoppegartener Juli-Meetings** reihte sich würdig dem vorhergegangenen an, da guter Sport geboten wurde und wiederum starke Felder an der Tagesordnung waren. Das Sporn-Rennen eröffnete den Tag und brachte einen leichten Sieg des aus der Görlsdorfer Zucht stammenden „Lockvogel" des Herrn Bett gegen den Favoriten „En Bloc", und der Favorit „Gloire de Dijon" im folgenden Hoppegartener Ehrenpreis mußte sich alle Mühe geben, den dritten Platz hinter „Juba" und „Hagopean" zu behaupten. „Gloire de Dijon" ist eine gefallene Größe, ihre frühere Form scheint unwiederbringlich verloren, während der „Rogue Juba", welcher nicht anders wie mit Blinkers zum Start geschickt werden kann, sich als ein Pferd bester Klasse zeigt, wenn er seine Mucken zu Hause läßt. — Das Ostbahn-Handicap gewann „Verdant Green" in einem Felde von neun Pferden als Außenseiter mit neun Odds, und die größte Ueberraschung war der Sieg „Ulwins" über „Goldschraube" vom königl. Hauptgestüt Graditz. Auf der Stute saß allerdings Ballantine, welcher Warne, „Ulwins" Reiter, ganz und gar nicht gewachsen ist, und auf dessen Conto man auch die erneute Niederlage des schwarz-weißen Streifen setzen muß. — Im Preis von Sonntagstein, einer Steeple-Chase, siegte der Favorit, was seit vielen Jahren zum ersten Male vorkam; „Pampero" trug sein Gewicht von 80 Kilogramm gut nach Hause und schlug sicher „Saragossa" und „Sonate", die zum Schluß mächtig aufgekommen waren. — Das Wetter war ganz prachtvoll und der Besuch recht gut. O. v. S—t.

Vom 10. Bundestag des **„Deutschen Schachbundes".** Zu unserer gestrigen Mittheilung fügen wir noch hinzu, daß Dr. Schmidt-Blasewitz zum 2. Vorsitzenden gewählt wurde. Der Nürnberger Schachclub zeigte seinen Austritt aus dem „Deutschen Schachbund" an.

Nürnberger Schachturnier. 2. Runde: Es siegten Tschigorin über Blackburne, Steinitz über Teichmann, Janowski über Winawer, Walbrodt über Schallopp, Lasker über Schiffers, Remis-Partien: Marco-Albin, Schlechter-Pillsbury und Showalter-Tarrasch. Partie Maroczy-Porges unbeendigt.